

In memoriam Gerd-Heinrich Apel
(18. März 1931 bis 24. Februar 2012)

Die Anfänge der Dresdner *Abend-Zeitung* und des Liederkreises im Spiegel der Briefe von Friedrich August Schulze an August Apel

von Eveline Bartlitz, Berlin

Vor zwölf Jahren stellte Gerd-Heinrich Apel an dieser Stelle erstmals die Geschichte des Familien-Gutes Ermlitz und dessen Schicksal nach dem Zweiten Weltkrieg vor¹. Damals lag eine kaum zu bewältigende Arbeitsaufgabe vor ihm und der Familie Mackenthun. In erster Linie galt es, Sponsoren zu finden und ein Sanierungskonzept zu entwerfen. Parallel dazu lief die Suche nach einstigem Besitz an Einrichtungsgegenständen, Musikinstrumenten, Bildern, Büchern und Handschriften, die ehemals das Gutshaus schmückten und nach der Enteignung konfisziert und verstreut worden waren. Mit nicht nachlassender Energie spürte Herr Apel so manche Kostbarkeit in Museen und Schlössern der näheren und weiteren Umgebung auf, unter anderem auch Bücher und Handschriften, die inzwischen in der Universitätsbibliothek Halle inventarisiert worden waren. Darunter waren Konvolute mit autographen Briefen an (Johann) August Apel (1771–1816) von seinen Freunden und Gästen. Vor einiger Zeit gelang die Restitution. Herr Apel gewährte den Mitarbeitern der Weber-Gesamtausgabe großzügig Einsicht in die Bestandslisten und gestattete bei interessanten Briefen deren inhaltliche Auswertung und ggf. Publikation². Die Namen Friedrich Rochlitz, Friedrich Kind und Friedrich August Schulze weckten vor allem unser Interesse. Sowohl die Briefe der beiden erstgenannten Weber- und Apel-Freunde als auch diejenigen von Schulze wurden größtenteils vor Webers Dresdner Zeit geschrieben, letztere scheinen im Hinblick auf die oben genannten Themen jedoch, obwohl Schulze – nach heutigem Wissensstand – mit Weber nicht zusammengetroffen ist, wegen ihrer Dresden-Bezüge in Auszügen mitteilens-

¹ Gerd-Heinrich Apel, *Ermlitz, Freischütz, Kind und Weber. Rettungsversuch eines kulturellen Zentrums aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: *Weberiana* 10 (2000), S. 134–136.

² Herrn Apel verdanken wir auch, dass er Herrn Prof. Dr. Gerhard Allroggen 2011 in Hamburg einen ersten Einblick in die Schulze/Apel-Briefe gewährte und die Anfertigung von Kopien genehmigte.

wert, da Weber später sowohl Autor der *Abend-Zeitung* als auch Mitglied des Dresdner Liederkreises wurde.

Schon im oben erwähnten Beitrag von Gerd-Heinrich Apel ist die Rede vom Apel-Launschen *Gespensterbuch*³, hinter dem sich die erste Publikation verbirgt, die die beiden befreundeten Autoren gemeinsam herausgaben. Das erste Bändchen eröffnete August Apel mit der *Freischütz*-Sage, die sieben Jahre später von Friedrich Kind als Vorlage für sein *Freischütz*-Libretto herangezogen worden ist⁴. Der Name Friedrich Laun ist ein von dem seinerzeit außer-



Friedrich August Schulze, zeitgenössisches anonymes Porträt

ordentlich produktiven Schriftsteller Friedrich August Schulze (geb. 1. Juni 1770 in Dresden, gest. 4. September 1849 in Dresden) favorisiertes Pseudonym.

Die 109 der Apelschen Kultur-Stiftung in Ermlitz gehörenden Briefe Schulzes an August Apel stammen aus den Jahren 1803 (erster Brief vom 17. Mai 1803 aus Hirschberg) bis 1816 (letzter Brief vom 9. April 1816 aus Dresden), dem Todesjahr Apels (er starb am 9. August). Im Jahr 1804 schrieb der Freund 15 Briefe, in den Jahren der französischen Besetzung sank die durchschnittliche Zahl pro Jahr unter 10, stieg 1810/11 noch einmal auf über 10 (verständlicherweise in den Jahren ihrer intensiven gemeinsamen Publikationstätigkeit am *Gespenster*- bzw. folgenden *Wunderbuch*), um dann bis zum Todesjahr Apels stark zurück-

³ *Gespensterbuch*, hg. von A. Apel und F. Laun, Bd. 1, Leipzig: G. J. Göschen, 1810.

⁴ Vgl. Joachim Veit, *Ermlitz, Apel, Freischütz, Kind und Weber. Versuche einer ersten Annäherung*, in: *Weberiana* 15 (2005), S. 5–20.

zugehen. Man muss dabei allerdings berücksichtigen, dass sich die Freunde zu den Messen im Frühjahr und Herbst in Leipzig meist persönlich sprachen; auch war Schulze mehrfach Gast in Ermlitz. Es ist bedauerlich, dass die Gegenbriefe Apels nicht erhalten sind.

Obwohl in einschlägigen Lexika Launs Familienname vorwiegend mit Schulze überliefert ist, unterschrieb er alle Briefe (bis auf einen) an Apel mit: „Schulz“, wohl nicht mehr als eine persönliche Eigenart.

Seine Handschrift ist gut lesbar, sein Stil ist flüssig, wenngleich oft etwas langatmig. Schulze wahrte stets die Distanz zu Apel und fühlte sich ihm in eigener literarischer Leistung unterlegen, ohne dass er Neidgefühle aufkommen ließ, im Gegenteil: Er verehrte Apel rückhaltlos, wenngleich die nahezu gleichaltrigen Freunde nicht zum brüderlichen Du fanden, das allerdings im 18./19. Jahrhundert noch nicht so verbreitet und abgenutzt war wie in unseren Zeiten.

Schulze wuchs vom zehnten Lebensjahr an ohne leiblichen Vater auf, da dieser, nachdem er mit seinem Bankgeschäft in finanzielle Schwierigkeiten geraten war, Familie und Land heimlich verlassen hatte, ohne je wieder zurückzukehren. Die Mutter, eine lebenskluge und tüchtige Frau, musste Friedrichs drei Geschwister zeitweilig allein erziehen (er wuchs vorwiegend bei seiner Großmutter auf) und, soweit es unmittelbar die Geldgeschäfte betraf, die Firma weiterführen. Sie heiratete ein zweites Mal und fand in Friedrich Egg einen „Mann von redlichem Charakter und merkantilischen Kenntnissen, der nun das von ihr bisher allein betriebene Geschäft mit Eifer fortsetzte“⁵. Leider war das neuerliche Glück von kurzer Dauer, denn Egg starb bald. Die Witwe entschloss sich zu einer dritten Ehe.

Schulze, der Schüler der Kreuzschule geworden war, sollte nach dem Willen seiner Eltern, entgegen seinen Neigungen, zum Kaufmann ausgebildet werden. Sie verschafften ihm eine Stelle als „Accessist“ in der Dresdner Finanzkanzlei. Die Arbeit verrichtete er zwar mit Eifer, hatte aber seinen geheimen Wunsch zu studieren noch nicht aufgegeben. So bezog er schließlich 27-jährig mit dem Einverständnis der Eltern, die ihn allerdings nur geringfügig unterstützen konnten, 1797 die Universität Leipzig. Seine juristischen, philosophischen und historischen Studien musste er zum größten Teil selbst finanzieren. So entdeckte er schließlich – mehr der Not gehorchend als der inneren Notwendigkeit – die Schriftstellerei als Broterwerb, die ihm zunächst über die Studentenjahre half. Mit großem Fleiß hatte er

⁵ Heinrich Döring, *Friedrich August Schulze (genannt Friedrich Laun)*, in: *Neuer Nekrolog der Deutschen*, Jg. 27, 1849, Teil 2, Weimar 1851, S. 706.

sich seinen Studien gewidmet, seinen Horizont wesentlich erweitert, viele Menschen kennengelernt, Freundschaften geschlossen und fand schließlich sogar Freude am Schreiben, so dass er es nach dem Studium neben seinem Beruf als Kaufmann, den er weiterhin ausübte, zum Nebenverdienst in immer größerem Umfange betrieb. Er war inzwischen – nach seiner Rückkehr in seine Heimatstadt 1801 – expedierender Sekretär bei der Commerz-Deputation in Dresden geworden, der Aufenthalt zu den Frühjahrs- und Herbstmessen in Leipzig gehörte zu seinen beruflichen Pflichten.

Auf einer dieser Reisen lernte er 1803 August Apel kennen. Er fasste dieses Ereignis in seinen *Memoiren* wie folgt zusammen:⁶

„Die Leipziger Ostermesse, nach der ich einen Ausflug machte, gewährte mir im Ganzen bloß einen matten Widerschein der ein Jahr früher [1802] dort verlebten. Nicht nur als ihr erfreulichstes Ereigniß, sondern als eins der erfreulichsten Ereignisse meines Lebens überhaupt, betrachte ich indessen mein in ihr erfolgtes Bekanntwerden mit August Apel.“

Fortan tauschten sie gegenseitig literarische Arbeiten aus, Schulze lag sehr viel am Urteil Apels; sie diskutierten auch über Arbeiten anderer Autoren und über Literaturströmungen. Schulze war, wie man Hinweisen und gelegentlichen Mahnungen in der Korrespondenz entnehmen kann, der eifrigere Briefschreiber von beiden. Es gibt keinen Nachlass Schulzes, wie schon sein Biograph Albert Krumbiegel⁷ feststellte. Somit vermitteln nur seine Briefe an Apel, abgesehen von ihrem persönlichen Gehalt, Einblicke in seine schriftstellerischen Ideen und Arbeiten, wenn auch nicht tiefgründig, wenngleich die Erörterungen rund um das *Gespensterbuch* recht ausführlich und substantieller sind, aber sie sollen hier nicht Gegenstand der Betrachtung sein.

„Mannichfaltigkeit der Gegenstände und Frölichkeit“ – der Beginn der Dresdner *Abend-Zeitung*

Schauen wir Schulze 1804 beim Schreiben über die Schulter, so erfahren wir, dass er eine periodische Schrift herausgeben wollte und den ihm befreundeten Verleger Johann Christoph Arnold (1763-1847) dafür gewinnen konnte⁸.

⁶ Friedrich Laun, *Memoiren*, Bunzlau 1837, Teil 2, S. 5f.

⁷ Albert Krumbiegel, *Friedrich Laun, sein Leben und seine Werke, ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts*, Phil. Diss. Greifswald 1912.

⁸ Vgl. Hugo Colditz, *Hundert Jahre Geschichte der Arnoldischen Buchhandlung zu Dresden von 1790 bis 1890*, Dresden 1890, S. 33: „Am 16. October 1804 schloß Arnold mit H. A.

Schon 1799 hatte er sich mit einem Journal unter dem Titel *Deutsche Kunstblätter und Kunstanzeigen* (Verlag Arnold und Pinther in Pirna) versucht, das allerdings über das Jahr 1801 nicht hinausgekommen war⁹. Die ersten Hinweise auf das neue Projekt sind in Briefen vom Oktober 1804 zu finden:

Dresden, 2. Oktober 1804 (Ms 600, Nr. 641)¹⁰

„[...] Es ärgert mich recht, daß ich Sie diese Messe nicht sehen werde, aber es will sich im Ernst nicht thun lassen. Ohngeachtet ich mich von einer bestimmten schriftstellerischen Arbeit jetzt nicht abhalten lasse, so beschäftigt mich doch ein anderer Plan, und die Vorbereitung zu seiner Ausführung. Ich sagte Ihnen schon vorigen Sommer, daß ich auf eine periodische Schrift sänne, und bin nun mit mir und dem Verleger darüber einig daß sie eine Zeitung werden soll, wovon wöchentlich zwei halbe Bogen erscheinen. Mannichfaltigkeit der Gegenstände und Frölichkeit, wird der Hauptcharakter dieses Blattes seyn, zu dem ich Sie hiermit vorläufig eingeladen haben will. Doch bitte ich, die ganze Sache noch bis zur Ankündigung für sich zu behalten [...]“.

Dresden, 19. Oktober 1804 (Ms 600, Nr. 642)

„Hier, mein liebster Freund, erhalten Sie denn die Ankündigung meiner Zeitung¹¹, mit der wiederholten Bitte daran recht bald Theil zu nehmen [...]“.

Schulze einen Contract, dahingehend, daß Letzterer vom 1. Januar 1805 an eine Zeitung unter dem Titel »Abendzeitung« wöchentlich in zwei halben Bogen herausgeben sollte, und zwar in der Form der damals allbekanntesten »Zeitung für die elegante Welt«.

⁹ Ebd., S. 73–75.

¹⁰ Die Signaturen wurden in der Universitätsbibliothek Halle, dem interimistischen Aufbewahrungsort der Briefe nach 1945, vergeben.

¹¹ Die nachfolgend abgebildete Anzeige liegt dem genannten Brief bei.

A b e n d z e i t u n g .

Bekanntlich kümmern wir Schriftsteller und Drucker uns insgesamt wenig um unser Zeitalter, und schreiben und drucken lieber gleich für die Ewigkeit. In mannichfaltigen Formen. So schickten wir ihr vormals fast lauter Folianten und Quartanten zu, und setzten wohl auch wichtige Dinge hinein. Da aber die meisten Bücher auf dem langen Wege liegen geblieben waren, so schoben wir das auf die Korvulenz der Bücher, und fingen an ihr körperliches und geistiges Gewicht zu vermindern. Mit tausend Schrecken jedoch mußten wir inne werden, daß von dieser niedlichen Waare beinahe noch weniger die weite Ewigkeit erreichte. Vielleicht zwingt man's durch die Menge, dachten wir hernach, und schickten solche Haufen Bücher ab, daß die ganze geräumige Ewigkeit damit hätte angefüllt werden können. Allein kur'jos genug! je mehr und je niedlichere Sachen wir abschickten, desto weniger kamen an. Die Litteratur wurde immer dünner und dünner, und es giebt bereits verschiedene, die es mit einzelnen Blättern darin versuchen, entweder weil dergleichen, durch einen guten Windstoß in die Ewigkeit geführt werden könnten, oder aus dem Titel Zeitung zu schließen — weil sie überdrüssig sind, die nahe Zeit dieser unerreichbaren Ewigkeit wegen, zu übergehen.

Unterzeichnete haben sich daher ebenfalls entschlossen, wöchentlich zwey halbe Bogen, nicht dem Winde allein, sondern auch dem Zeitalter unter der Benennung:

A b e n d z e i t u n g

Preis zu geben. Um Leser und Leserinnen aus dem einförmigen Ernste der Geschäfte des Tages ein wenig heraus zu bringen, soll Mannichfaltigkeit und Heiterkeit der Hauptcharakter dieser, von aller Politik weit entfernten Zeitung seyn. In Verbindung mit ausgezeichneten In- und Ausländern, sind wir im Stande, Angenehmes und Nützliches, so wie eine hinreichende

Verschiedenheit der Gegenstände und des Ton's zuzufagen. Wenn auch unsre Zeitung in Ansehung des Inhalts mit der Zeitung für die elegante Welt, dem Freymüthigen, der Aurora, dem Ephyra u. s. w. einige Aehnlichkeit erhalten muß, so hoffen wir uns doch von den genannten Blättern dadurch zu unterscheiden, daß wir allen Gegenständen wo möglich, ein heiteres Gewand umzugeben denken.

In welchen Verhältnisse übrigens der ~~Ge~~halt unsres Blattes mit den obengenannten sich zeigen werde, darüber wird das gebildete Publikum am besten zu urtheilen vermögen. Wie können hier blos ein eifriges Bestreben versprechen, ihm und uns selbst Gnüge zu leisten.

Briefe und Beiträge bittet man unter der Adresse: An die Redaction der Abendzeitung, in einem zweyten Umschlage: an die Arnoldische Buchhandlung in Dresden, oder auch ohne letzteres hierher zu senden. Dresden im Oktbr. 1804.

Fr. Laun und Konsorten.

Diese Zeitung wird mit Anfange des Jahres 1805 wöchentlich und zwar jedesmal Sonnabends ausgegeben werden, und an diesem Tage auch in Leipzig bei der Churfürstl. Zeitungsexpedition; so wie in allen Buchhandlungen zu bekommen seyn.

Es wird jeder Sendung ein literarisches Intelligenzblatt und monatlich ein Kupferstich oder Musikblatt beigezfügt werden, und der ganze Jahrgang auf feines französisches Medianpapier gedruckt nicht mehr als Fünf Thaler kosten.

Wir ersuchen alle Lesegesellschaften, Journalunternehmer und Leihbibliothekare, daß sie den Titel dieser Zeitung ihrem künftigen Journalverzeichnis einverleiben und sich die ersten 4. Blätter beym nächsten Postamt oder der Buchhandlung ihres Orts als Probedblätter geben lassen möchten.

Arnoldische Buchhandlung.

Wie aus den folgenden Briefen hervorgeht, hatte Schulze die Redaktionsarbeit mit Eifer begonnen und auch versucht, namhafte Autoren zur Mitarbeit zu gewinnen, was sich jedoch als schwierig erwies:

Dresden, 31. Oktober 1804 (Ms 600, Nr. 643)

„Immer, mein liebster, bester Freund denke ich Sie werden's mit einem armen, elenden Zeitungsschreiber hübsch machen, und seinen letzten im Wechsel mit Ihrem gekommenen Brief beantworten, aber nein, der unglückliche Mensch der Tag und Nacht dasitzt und Zeitungsschreiben fertigen muß, bekommt keine Ermunterung zu seiner schweren Arbeit durch ein Briefchen von Ihnen.

[...] Mit unserm Kind¹² komme ich oft zusammen. Zwar höchst uneins in den Ansichten von Philosophie und Poesie zuweilen, sind wir es doch sonst noch niemals gewesen, ausser neulich, doch das war eine Mädchengeschichte, und auch im Grunde bloßer Spaß. Unser Kind hat lauter ewige Liebe im Kopfe, und macht sich einen Spaß daraus unserinem ein zeitliches bischen Liebe überm [sic] Haufen zu werfen.“

Dresden, 9. November 1804 (Ms 600, Nr. 644)

„Noch ein Brief, mein theuerster Freund! aber ein sehr kurzer. Meine Abendzeitung macht mir viel zu schaffen, und ich mache meinen Freunden gern viel mit ihr zu schaffen, oder möchte vielmehr gern daß sie sich viel mit ihr zu schaffen machten. Eben fällt mir ein, daß Sie ein trefflicher Musikzensent sind. Wären Sie wohl so gütig und machten mir zuweilen oder vielmehr von Zeit zu Zeit meine Leser in kurzen Beurtheilungen mit dem musikalischen Ueberflusse der Zeit bekannt? Sie thun mir's schon zu gefallen! –“

Dresden, 13. Juni 1805 (Ms 600, Nr. 648)

„[...] Sie erhalten hierbei die neuesten Blätter der Abendz. welche außerordentlich nach einem Beitrage von Ihnen dürstet, und vor lauter Durst vertrocknet und mager wird [...].

Apropos, liebster Freund da ich heute einmal ins Bitten komme: Schicken Sie mir doch ein Paar Szenen von Ihrem neuen Trauerspiele¹³

¹² (Johann) Friedrich Kind (1768–1843), Jurist (Studienkollege und Freund August Apels), Schriftsteller, Dichter, ab 1817 Mitherausgeber der Dresdner *Abend-Zeitung*.

¹³ Damit ist Apels *Polyidos* gemeint, eine Tragödie, die 1805 bei J. F. Hartknoch in Leipzig erschien und in den vorhergehenden Briefen bereits Erwähnung fand.

für die Zeitung. Sie fängt jetzt an sich ein recht hübsches Publikum zu erwerben, dessen ich sie doch auch gern werth machte.“

Der Bitte kam Apel allerdings nicht nach. In seinen Memoiren erwähnt Schulze, dass Apel seine meisten Artikel mit „Z“ unterzeichnete¹⁴. Diese Chiffre lässt sich in der *Abend-Zeitung* vor allem bei einigen Gedichten finden¹⁵.

Dresden, 13. November 1805 (Ms 600, Nr. 653)

„Wären, seit Ihrem Briefe vom 30. vor. Mon. meine Gedanken an Sie alle in das Buchstabenkleid gekrochen, so müßten Sie noch lange nicht mit dem Lesen meiner vielen Briefe aufs Reine gekommen seyn. Aber das Schreiben, das Schreiben! Im Grunde kommt doch die Abneigung vor allem Schreiben die sich manchmal einstellt von dem Uebel her, daß die besten Gedanken sich auf dem Papiere gewöhnlich unverhältnismäßig verkleinern. Das will man vermeiden, und darum unterbleibt das Briefschreiben.

[...] Ihrer vortreflichen Frau Mutter sagen Sie doch ja, daß ich nicht[s] lieber gethan hätte diesen Sommer als ihre Güte so unbarmherzig wie vorm Jahre in Ermlitz zu mißbrauchen. Leider hat es sich der Zeitung wegen nicht thun lassen. Künftiges Jahr denke ich indessen doch, während ich alle Kräfte anwende, der Zeitung wackere Mitarbeiter zu erwerben, mir die Sache leichter zu machen.

Sollten Sie selbst vielleicht mir etwas Gutes von Mitarbeitern rekommandiren können, so thun Sie es doch ja. Besonders möchte ich deren, die etwas Pikantes zu liefern Lust hätten. Das Honorar ist viertel und halbjährig auszuzahlen, wie die Herren es für gut finden. Doch habe ich /: dies unter uns:/ nicht ein und dasselbe für alle. An Clodius¹⁶ und Ernst Müller¹⁷ habe ich so eben geschrieben und ihnen vor der Hand zehn Thaler à Druckbogen geboten. Finde ich indessen daß ihre Beiträge mir und den Lesern sehr zusagen, so kann ich auch noch zwei Thaler

¹⁴ Laun, *Memoiren* (wie Anm. 6), Teil 2, S. 68.

¹⁵ *Abend-Zeitung*, Jg. 1 (1805), Nr. 2 (6. Februar), S. 41; Nr. 19 (9. März), S. 76f.; Nr. 40 (19. Mai), S. 159f.; Nr. 41 (22. Mai), S. 165.

¹⁶ Christian August Heinrich Clodius (1772–1836), Philosoph, Dichter, Schriftsteller, Übersetzer in Leipzig.

¹⁷ Vermutlich Johann Ernst Friedrich Wilhelm Müller (1764–1826) gemeint, der als Privatgelehrter und Schriftsteller in Leipzig lebte.

zulegen. Ich vertraue Ihnen dies allein als ein Geheimnis. Wüßten Sie ausser diesen beiden und K. L. M. Müller¹⁸ mit dem ich wie Sie wissen bereits in Kontrakt stehe, niemand den Sie mir empfehlen und der Sache halber vielleicht einmal gelegentlich sprechen könnten? Was ist denn z. B. mit dem Wagner¹⁹?“

Von Methusalem Müller lassen sich einige Beiträge 1805 nachweisen, die mit K. L. M. Müller unterzeichnet sind²⁰. Schulze beklagte selbst in seinen Memoiren, dass viele Autoren entweder anonym oder nur mit einer Chiffre ihre Artikel erscheinen ließen²¹.

Dresden, 2. Dezember 1805 (Ms 600, Nr. 654)

„[...] Der Brief den ich Ihnen jetzt schreibe soll Sie bloß von meinem Abgeben der Abendzeitung für künftiges Jahr unterrichten. Die Zeitung selbst wird indessen fortgehen, auch habe ich sowohl versprochen eine bestimmte Erklärung meines Abgehens nicht vor Ende des Jahres drucken zu lassen, als künftig Mitarbeiter an dem Blatte zu bleiben. Ich glaube übrigens daß der neue Redakteur, ein wirklich recht geschickter Mann, die Sache sehr gut fortführen wird, und daß die Leser eher gewinnen als einbüßen sollen. In den nächsten Blättern wird ein Diverissement in Knittelversen den Leuten von meiner Aufgabe der Zeitung vor der Hand erst bloß einen Floh in's Ohr setzen. Sie glauben nicht wie sehr ich über die Sache froh bin, denn Sie können sich die Unannehmlichkeiten nicht denken, welche die Herausgabe dieses Blattes für mich hatte. Die Censur des Ortes, den Mangel an guten Beiträgen, kurz alles mußte mir die Sache schon in den ersten Monaten verleiden. Ich hoffe mündlich mehr hierüber mit Ihnen zu sprechen.“

Die nicht einfache, viel Fingerspitzengefühl erfordernde Redaktionsarbeit, wiederholte Unzufriedenheit mit Beiträgen seiner Autoren und manch andere Ärgernisse (wie die erwähnte Presse-Zensur) veranlassten Schulze schon nach einem Jahr aufzugeben. Er brachte seinen Entschluss – wie er meinte – seinen

¹⁸ (Karl Ludwig) Methusalem Müller (1771–1837), Schriftsteller in Leipzig.

¹⁹ (Gottlob Heinrich) Adolph Wagner (1774–1835), Onkel Richard Wagners, Freund Friedrich Schillers und August Apels, Theologe, Privatgelehrter, Schriftsteller, Übersetzer in Jena bzw. Leipzig.

²⁰ *Abend-Zeitung*, Jg. 1 (1805), Nr. 67 (21. August), S. 269–271; Nr. 73 (11. September), S. 293f.; Nr. 74 (14. September), S. 296f.; Nr. 75 (15. September), S. 300f.

²¹ Laun, *Memoiren* (wie Anm. 6), Teil 2, S. 67f.

Lesern tröpfchenweise bei, indem er, wie im obigen Brief angedeutet, in zwei Dezember-Nummern ein fiktives Gespräch einrückte, das im Schluss-Vers keinen Zweifel über seinen Weggang ließ, wenn es dort heißt:²²

„Und sollten überhäufte Geschäfte mich
In Zukunft etwa überreden
einem Andern die Zeitung abzutreten,
So ist dieser Andre sicherlich
ein Mann, der treu dem Plane bleibt,
Zu nützen und zu unterhalten,
Und der die Arbeit mit Liebe betreibt.
Dies, liebe Frau, mag ich Dir nicht verhalten.
Kannst auch, will Dich das Geheimnis plagen,
die Sache Deinen Freunden sagen.“

In der Nummer 104 vom 28. Dezember 1805 folgte dann auf S. 417 eine:

„Anzeige
die Abendzeitung betreffend.

Da ich, wie ich dem größten Theil meiner Freunde bereits schriftlich bekannt gemacht habe, mit Ende dieses Jahres die Redaktion der Abendzeitung aufgabe, die Zeitung aber unter dem neuen Herrn Herausgeber wie zeither wöchentlich erscheinen wird, so ersuche ich diejenigen Herren, welche mir unter meiner besondern Adresse Beiträge zukommen zu lassen pflegten, sich künftig, gleich den Uebrigen, dazu der Aufschrift: An die Redaktion der Abendzeitung in Dresden zu bedienen.

Dresden, den 26. Dezember 1805.

F. Laun“

Schulzes Nachfolger als Redakteur wurde Wilhelm Adolf Lindau (1774–1849), Jurist, Übersetzer und Schriftsteller, allerdings ging die Zeitung nach einem weiteren Jahr gänzlich ein, was wohl auch den kriegerischen Zeiten geschuldet war²³. An der von Schulze postulierten „Mannichfaltigkeit des

²² *Abend-Zeitung*, Jg. 1 (1805), Nr. 97 (4. Dezember), S. 386–389 und Nr. 98 (7. Dezember), S. 390–392.

²³ Zu Einzelheiten des Zeitungs-Inhalts vgl. Krumbiegel (wie Anm. 7), Kapitel *Laun und die Abendzeitung*, S. 93–95; von den beiden Jahrgängen haben sich im Bestand deutscher Bibliotheken nur wenige Exemplare erhalten.

Inhalts“ hat es gewiss nicht gefehlt. Biographische Artikel, Theaterberichte und Buch-Rezensionen hatten ihren Wert, während die der Unterhaltung dienenden Beiträge wohl weniger Anhänger fanden. Die bisherigen Autoren (auch Schulze selbst) blieben nach dem Redaktions-Wechsel dem Blatt auch im folgenden und vorerst letzten Jahrgang treu.

„Unser literarischer Chor [...] wird Ihnen vielleicht Spaß machen“ – literarische Geselligkeiten auf dem Weg zum Liederkreis

Während der Ostermesse 1802 lernte Schulze in Leipzig den Berliner Buchhändler und Verleger Johann Daniel Sander (1759–1825) und dessen Frau Sophie, geb. Diederichs (1768–1828), kennen. Sander bekundete Interesse, Arbeiten von Schulze in Verlag zu nehmen. Im Herbst desselben Jahres reiste Schulze nach Berlin und war dort auch Gast bei den literarischen Zusammenkünften im Hause Sander, die von der Gattin des Buchhändlers auf Veranlassung ihres Mannes ins Leben gerufen worden waren und die sie binnen kurzem auf Grund ihrer Schönheit und ihrer Bildung zur gefragten Salonière Berlins machten – als erster nichtjüdischer Frau aus dem Bildungsbürgertum neben Henriette Herz und Rahel Varnhagen. Letztere war ebenso zu Gast im Hause Sander wie andere bekannte Berliner Persönlichkeiten, z. B. Adelbert von Chamisso, die Brüder Friedrich und August Wilhelm Schlegel, Wilhelm von Humboldt, Johann Gottlieb Fichte, Heinrich von Kleist, Zacharias Werner u. a. Schulze lernte auf diese Weise die Crème der Berliner Gesellschaft kennen²⁴.

Vermutlich auch unter diesem Eindruck kam es im Oktober 1804 in Dresden zu einem vergleichsweise bescheidenen Beginn eines literarischen Zirkels, dessen Gründungsmitglieder Johann Friedrich Kind, Friedrich August Schulze, Karl Theodor Winkler²⁵, der Jurist Friedrich Adolf Kuhn²⁶, Karl Heinrich Seifried²⁷ und der preußische Legationssekretär Samuel Ferdinand Lautier waren²⁸. Hempel und Krüger datierten den Beginn der Zusam-

²⁴ Vgl. Petra Wilhelmy-Dollinger, *Die Berliner Salons. Mit historisch-literarischen Spaziergängen*, Berlin, New York 2000, S. 82f.

²⁵ Karl Theodor Winkler (1775–1856), Jurist, Schriftsteller, Publizist.

²⁶ Friedrich Adolf Kuhn (1774–1844), Jurist, Lyriker und Übersetzer.

²⁷ Karl Heinrich Seifried (1753–1838), Theologe, Pädagoge (Kreuzschul-Lehrer in Dresden).

²⁸ Vgl. Laun, *Memoiren* (wie Anm. 6), Teil 1, S. 184–186 und Dirk Hempel, *Literarische Vereine in Dresden. Kulturelle Praxis und politische Orientierung des Bürgertums im 19. Jahrhundert*, Tübingen 2008 (*Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur*, Bd. 116), S. 58f.

menkünte mit 1801²⁹, während Schulze im Brief vom 19. Oktober 1804 die Gründungsversammlung mit dem „vorigen Sonnabend“ (13. Oktober) terminiert:

Dresden, 19. Oktober 1804 (Ms 600, Nr. 642)

„[...] Unser literarischer Chor, der vorigen Sonnabend seinen Anfang genommen hat, wird Ihnen vielleicht Spaß machen, wenn Sie hierher kommen. Daß Sie ihm hübsch beiwohnen, darüber sind Kind und ich schon einig, daher werden Sie ihre Stimme schon auch dazu geben müssen, weil eine Stimme gegen zwei durchaus nichts durchsetzen darf. Ich freue mich recht sehr auf Ihr Herkommen, und zähle schon die Wochen.“

Dresden, 31. Oktober 1804 (Ms 600, Nr. 643)

„Unser literarischer Chor wird Ihnen gefallen, der ernste Gang den er bisweilen nimmt, ist ordentlich zum Todlachen. – Nun recht bald einen Brief, liebster Freund. Ich wünsche Ihnen sonst grade soviel Böses als ich Ihnen heute gutes wünsche. Immer und ganz der Ihrige Schulz.“

Schulze berichtete über die Rituale dieser Zusammenkünfte an anderer Stelle:³⁰

„Die Versammlung fand [wöchentlich] in der Wohnung eines der Theilnehmer, oder in einem abgesonderten Zimmer eines öffentlichen Ortes statt. Um die in dergleichen Fällen sehr gewöhnlichen kostspieligen Steigerungen des Aufwands zu vermeiden, war die Frugalität des Genusses dabei das erste Statut. Thee und ganz einfaches Butterbrod kamen zum Vorschein. Die Hauptingrediens der Unterhaltung bestand in dem Vorlesen eigener neuer Productionen. So viel ich mich erinnere, war daran gewöhnlich eher Ueberfluß als Mangel. Gleichgesinnte, mochte übrigens ihre literarische und politische Farbe sein, welche sie wollte, waren dabei immer gern gesehen. Ich erinnere mich, daß auch Tieck³¹ uns mehre Mal mit seinem Beisein erfreuete. [...] Allein in der

²⁹ Hempel wie auch Krüger stützten sich auf Schulzes Zeitangaben in seinen *Memoiren*, die jedoch nicht verlässlich sind, zudem dürften sie die Schulzeschen Briefe an Apel nicht gekannt haben; vgl. Hempel (wie Anm. 28), S. 58f. sowie Hermann Anders Krüger, *Pseudoromantik. Friedrich Kind und der Dresdener Liederkreis. Ein Beitrag zur Geschichte der Romantik*, Leipzig 1904, S. 29.

³⁰ Vgl. Laun, *Memoiren* (wie Anm. 6), Teil 1, S. 185f.

³¹ Ludwig Tieck (1773–1853), Schriftsteller, Dramaturg.

Regel beschränken sich die Hörenden, um den Producenten nicht weh zu thun, auf ein ungemessenes, breites Lob, welchem jeder Vernünftige gewiß einen partheilosen anständigen und begründeten Tadel weit vorziehen wird. Dieselbe Ausstellung war auch häufig dieser Versammlung zu machen, die eine lange Zeit recht gewissenhaft von den meisten abgewartet wurde auch gewöhnlich vor der neunten Stunde aus einander zu gehen pflegte.“

Diese „Vorstufe“ des Liederkreises verlief offenbar bald wieder im Sande, wird jedenfalls in den nachfolgenden Briefen nicht mehr erwähnt³². Erst Anfang 1815 regten sich neue Bestrebungen unter den Dresdner Literaten, die in Schulzes Briefen an Apel reflektiert wurden:

Dresden, 12. Januar 1815 (Ms 600, Nr. 720)

„[...] Jezt hat sich hier bei uns ein literarisch-artistischer Thee etablirt³³. Der Baron Seckendorf auf Zingst³⁴ ist der Stifter. Man versammelt sich alle Freitage bei ihm. Das erst Mal bin ich dagewesen. Böttiger³⁵ Kuhn, Kind und Winkler, nebst meheren vornehmen Personen waren gegenwärtig. Man las allerlei. Der Wirth deklamirte. Eine gewisse Mamsell Höllner spielte scharmant Fortepiano und sang dazu sehr gut. Alle Freitage jedoch sind dergleichen Divertissements nicht pikant genug. Nächsten indessen, d. h. morgen, werde ich wieder mich einfinden.“

Dresden, 6. März 1815 (Ms 600, Nr. 723)

„[...] Mitten in dem jezigen kläglichen Zustande der Ungewisheit in politischer Hinsicht, fängt die Literatur an am hiesigen Orte lauter und geselliger zu werden. Ich glaube, ich sagte Ihnen schon von den Seckendorfschen halbliterarischen Theen. Seckendorf ist seitdem wieder fort, und Kuhn, Kind, Böttiger *pp* haben ein Kränzchen dieser Art etablirt. Da war es eben wo ich Prof. Chladni³⁶ antraf. Die Hartwig³⁷, Fräulein

³² Schulze macht sehr unpräzise Angaben zum Ende des ersten literarischen Zirkels in Dresden; vgl. Laun, *Memoiren* (wie Anm. 6), Teil 1, S. 186.

³³ Anfänglich fanden die Zusammenkünfte unter dem Namen *Dichterthee* statt, später festigten sie sich als *Liederkreis*; vgl. Krüger (wie Anm. 29), S. 30ff.

³⁴ Christian Adolf von Seckendorff auf Zingst (1767–1833), Offizier, Kammerjunker, Schriftsteller und Dramatiker.

³⁵ Karl August Böttiger (1760–1835), Journalist, klassischer Philologe, Archäologe u. a.

³⁶ Ernst Florens Friedrich Chladni (1756–1827), Physiker, Astronom, Jurist.

³⁷ Friederike Wilhelmine Hartwig (1774–1849), Sängerin, Schauspielerin, Tänzerin.

Winkel³⁸ und mehrere Damen erscheinen dabei. Auch war bei Kindern der Isidorus Orientalis³⁹. Dergleichen Thee sind angenehm, wenn sie nicht allzulange dauern. Allein der bei Kuhn /: der erste :/ dauerte schon bis neun Uhr, der zweite, bei Kind, hat gar bis drei Viertel auf zehn Uhr gedauert. Warum soll ein ehrlicher Mensch seinen Magen erst erschaffen u dann noch so spät soupiren. Das doch so oft die Hauptsachen zu wenig berücksichtigt werden! –“

Dresden, 22. März 1815 (Ms 600, Nr. 725)

„[...] In diesen Tagen kommt Winkler u die Hartwig nach L[ei]pzig. Gestern Abend war ich bei Lezterer zum Thee. Böttiger, Kuhn, Winkler, Kind, Streckfuß⁴⁰, Hasse⁴¹, Graf Löben *pp* waren auch da u ich hörte daß etwas Ähnliches in Leipzig etablirt werden soll und beide die Dresdner u Lpz. Gesellschaft mit einander in Kommunikation treten will. Dies nur *sub rosa*; so wie das, daß mir dergleichen langweilige Zeitvertreibe weniger behagen können. –“

Dresden, 12. Juni 1815 (Ms 600, Nr. 729)

„[...] Unsere hiesigen literarischen Thees reißen auch während des Sommers nicht ab. Ich aber komme nicht hin, weil sie mir zu lange dauern. Wer Teufel will von 6 Uhr bis halb eilf sich mit eitel warmem Wasser den Magen verderben? Schon das unausgesetzte Vorlesen in dieser langen Zeit ist für mich höchst fatal, wenn ich auch auf das Getränk und alle solide Abendmalzeit freiwillig Verzicht thun wollte. Warum beschränkt man die Sache nicht auf zwei Stunden von 6 bis 8 Uhr? Da wäre es grade recht. –“

Eigentlich waren es eher formale als inhaltliche Gründe, die dazu führten, dass Schulze dem neu eingeführten Dichterthee nicht lange angehörte. Er war zur damaligen Zeit noch Junggeselle⁴², dessen Wohnverhältnisse es nicht erlaubten, ein Treffen, das zumeist reihum bei den Mitgliedern stattfand, auszurichten. Abgesehen davon, dass Seckendorf sich angeblich wenig dazu

³⁸ Therese aus dem Winkel (1779–1867), Harfenistin, Malerin, Schriftstellerin.

³⁹ Pseudonym von Otto Graf von Loeben (1786–1825), Schriftsteller.

⁴⁰ Karl Streckfuß (1778/79–1844), Schriftsteller, Dichter, Übersetzer.

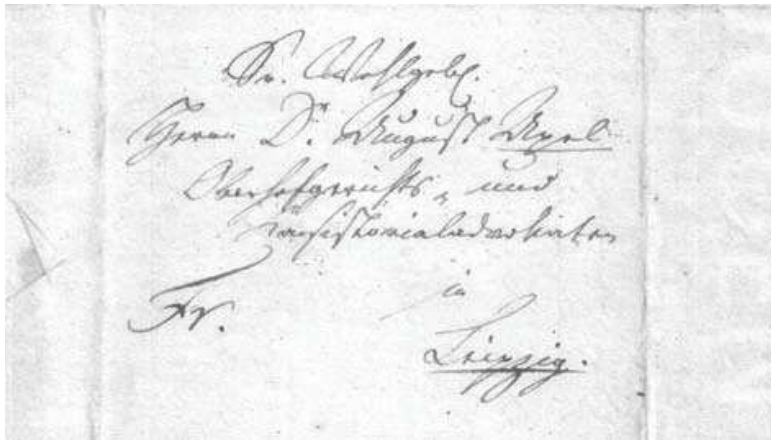
⁴¹ Friedrich Christian August Hasse (1773–1848), Historiker.

⁴² Im Juni 1817 heiratete er Caroline Heidel, die ihn überlebte; vgl. Krumbiegel (wie Anm. 7), S. 25f. Die Ehe blieb kinderlos.

eignete, diese literarische Vereinigung zu leiten⁴³, verließ er Dresden sehr bald. Es war vor allem dem Minister von Nostitz⁴⁴ und Karl August Böttiger zu verdanken, dass die Tradition weitergeführt werden konnte. Die beiden trugen wesentlich dazu bei, dass der Liederkreis sich nach und nach zu einer literarischen Institution in Dresden entwickelte.

Carl Maria von Weber besuchte am 5. Februar 1817⁴⁵ bei Therese aus dem Winkel erstmals den Liederkreis und blieb ihm treu bis zum 13. Januar 1826, dem letzten von ihm besuchten Abend bei Hofrat Winkler vor seiner Abreise aus Dresden nach London am 16. Februar 1826.

Bleibt anzumerken, dass, nachdem die neue Vereinigung in der Dresdner Gesellschaft „angekommen“ war, die *Abend-Zeitung* von 1805/06 im Verlag Arnold reanimiert und zum Sprachrohr des Vereins bestimmt wurde, nun unter der redaktionellen Federführung von Karl Theodor Winkler, assistiert von Friedrich Kind. Der erste Jahrgang erschien 1817 und wurde vor allem wegen der Theaternachrichten aus dem In- und Ausland und den immer zahlreicher werdenden Beilagen ein viel beachtetes und viel gelesenes Blatt, das sogar den Liederkreis um mehr als 20 Jahre überlebte und erst 1857 das Erscheinen einstellte.



Adressenseite des Briefes vom 9. November 1804

⁴³ Vgl. Max Maria von Weber, *Carl Maria von Weber. Ein Lebensbild*, Bd. 2, Leipzig 1864, S. 28 sowie Krüger (wie Anm. 29), S. 31.

⁴⁴ Gottlob Adolph Ernst von Nostitz und Jänkendorf (1765–1836), Finanzrat, Konferenzminister, Schriftsteller u. a.

⁴⁵ Zu diesem Zeitpunkt nahm Schulze an den Zusammenkünften nicht mehr teil.